



# **Dietrich Bonhoeffer**

**Grußwort am 11. April 2025**

**in der Evangelischen Stadtakademie München**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

es ist mir eine große Ehre, Sie an diesem besonderen Abend hier in München willkommen zu heißen. Unser Zusammensein gilt einem Mann, der wie kaum ein anderer das evangelische Christentum des 20. Jahrhunderts geprägt hat – Dietrich Bonhoeffer. Ihm nachzuspüren, heißt nicht nur, sich mit einem Theologen, einem Widerstandskämpfer, einem Märtyrer auseinanderzusetzen. Es heißt, sich mit der Frage zu konfrontieren, wie Christsein in unserer Welt heute aussehen kann – mit aller Ernsthaftigkeit, allen Ambivalenzen, aller Hoffnung.

Gerade in diesen Wochen ist Bonhoeffer auf erstaunliche Weise wieder in die öffentliche Debatte gerückt. Ein neuer Film über ihn läuft in den USA und seit kurzem auch in Deutschland. Unterschiedlicher könnten die Reaktionen kaum sein. In Amerika wird er zum Aushängeschild eines politischen Christentums gemacht, das mit Bonhoeffers Denken kaum vereinbar ist – ein „guter Deutscher“, instrumentalisiert im Kampf gegen eine demokratisch gewählte Regierung. Eric Metaxas, ein einflussreicher Vertreter des christlichen Nationalismus in den USA, hat ein Zerrbild Bonhoeffers geschaffen, das Bonhoeffers Namen missbraucht, um Hass zu rechtfertigen und demokratische Institutionen zu untergraben.

In Deutschland hingegen wurde dieser Film – auch dank des Widerstands der Schauspielerinnen und Schauspieler – unter anderen Vorzeichen rezipiert. Man bemüht sich, Bonhoeffers Glauben, seine Widerständigkeit, sein Gewissen in den Mittelpunkt zu stellen. Doch auch hier sollten wir wachsam sein. Denn auch in

unseren Kirchen wird Bonhoeffer bisweilen funktionalisiert – als „gutes Gewissen“ der evangelischen Kirche, als Lichtgestalt, die den dunklen Schatten unserer Geschichte verdeckt. Dabei ist Bonhoeffer nicht einfach die moralische Reserve für schwierige Zeiten. Er ist Herausforderung, Mahnung und Ermutigung – immer zugleich.

Es war Bonhoeffers Freund Eberhard Bethge, der schon früh davor warnte, Bonhoeffer auf eine Art spirituelles Denkmal zu reduzieren. Bonhoeffer wollte kein Heiliger sein, er war ein Suchender, ein Ringender. Seine Texte – besonders aus der Gefängniszeit – sind keine heroischen Manifestationen, sondern oft tastende, tief persönliche Reflexionen. Und gerade deshalb wirken sie so stark.

Nehmen wir sein Gedicht Von guten Mächten treu und still umgeben – eines der bekanntesten geistlichen Gedichte deutscher Sprache. Wie oft wurde es vertont, gesungen, zitiert – in Kirchen, bei Trauerfeiern, bei politischen Mahnwachen. Dieses Gedicht ist keine Flucht in einen naiven Trost. Es ist Ausdruck tiefsten Gottvertrauens mitten in einer zutiefst dunklen Zeit. Es ist geschrieben unter der Bedingung des Todes. Und es ist dennoch – oder gerade deshalb – ein Lobgesang auf das Leben, auf das Vertrauen, auf das Bleiben bei Gott:

Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren  
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,  
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern  
aus deiner guten und geliebten Hand.

Diese Verse sprechen von einem Glauben, der nicht triumphiert, sondern trägt. Ein Glauben, der nicht herrscht, sondern dient. Ein Glauben, der nicht entflieht, sondern in der Welt steht.

Gerade deshalb ist Bonhoeffer heute aktueller denn je. In einer Zeit, in der autoritäre Versuchungen wieder stärker werden, in der Menschen nach einfachen Antworten rufen und Religion erneut zur politischen Waffe gemacht wird, erinnert uns Bonhoeffer an das andere: an die Kraft des Gewissens, an das verantwortliche Handeln, an das grenzenlos zuversichtliche Warten auf Gottes Zeit.

Er hat drei Haltungen genannt, die das Leben eines Christenmenschen bestimmen sollen: Beten, das Tun des Gerechten – und das Warten auf Gottes Zeit. Diese drei Haltungen gehören untrennbar zusammen. Ohne das Gebet verkommt das Tun zum Aktivismus. Ohne das Tun bleibt das Gebet leer. Und ohne das Warten auf Gottes Zeit fehlt beidem die Tiefe der Hoffnung.

Bonhoeffers Hoffnung war kein Optimismus. Sie war tiefer. Sie speiste sich aus dem Glauben, dass Gott in Christus die Welt bereits mit sich versöhnt hat. Dass es keine gottlosen Räume gibt. Dass es keine Situation gibt, in der der Glaube nicht gefragt wäre – gerade auch in der Politik.

Sein Satz „Nicht nur die Opfer unter dem Rad verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen fallen“ gehört zu den prägnantesten Beschreibungen öffentlicher Verantwortung, die je ein Theologe formuliert hat. Er ist unbequem. Und genau darum geht es: Bonhoeffer will uns nicht beruhigen. Er will uns beunruhigen - und uns in Bewegung setzen.

Mit der szenischen Lesung "Später Besuch: Dietrich Bonhoeffer redivivus" tauchen wir ein in eine Situation, die nun 80 Jahre vergangen ist. Bernhard Setzwein und Stefan Voit führen uns in die Welt Dietrich Bonhoeffers.

Er hat einmal geschrieben: „Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht – dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen – vorher aber nicht.“

Auch Ihr Spiel und unser Zusehen und Diskutieren ist Teil dieser Arbeit.

In diesem Sinn wünsche ich uns allen einen inspirierenden Abend – im Vertrauen auf die guten Mächte, die uns bergen, und im Geist eines Glaubens, der sich mitten in der Welt bewährt.

Vielen Dank.